



Das kleine Übel

oder

Wie das Kleine Übel vom Großen Chaos
in die Welt gespuckt wurde, um zu lernen
wie unheilvoll Ordnung war

Eine Weihnachtsgeschichte – Kapitel 3

erdacht von David Gray & Eva Hanson

mit Fußnoten von Luci van Org

und illustriert von Lilian Schäfer

3.

Das hab ich mir lustiger vorgestellt, dachte das kleine Übel, das im Bus vor der mittleren Tür saß und hinausschaute. Der Bus rumpelte so heftig über die zahlreichen Schlaglöcher der Straße, dass das Übel bei jedem neuen Loch ein paar Zentimeter in die Luft flog und gleich darauf wieder auf allen vieren landete. Nichts davon hätte das kleine Übel verwundert. Aber was es merkwürdig traurig fand war, dass die etwa zehn Menschen, die jeder einen der recht schmutzigen Sitze belegten, alle mit demselben verschlossenen Blick nach vorn schauten und dabei kein einziges Wort miteinander wechselten.

Menschen, dachte das kleine Übel, sind komisch.

Nicht einmal als es auf eine der Sitzlehnen sprang, weil es von dort aus besser durch die großen Fenster schauen konnte, sagte irgendeiner der Menschen etwas.

Weil der alte Baum den kleinen Übel nichts von Weihnachten erzählt hatte, konnte es nicht wissen, dass die meisten der Leute im Bus ziemlich traurig darüber waren, dass sie ausgerechnet am Weihnachtstag ihre Familien zurücklassen mussten um zur Arbeit in die Stadt zu fahren. Traurige Menschen redeten nicht viel. Und schon gar nicht mit Fremden.

Der alte Baum, erinnerte sich das kleine Übel, hatte ihm auch etwas von Wesen erzählt, die er Zombies nannte. Das waren Menschen, die ihren eigenen Willen verloren hatten und danach nicht mehr richtig reden und sich auch bloß noch merkwürdig bewegen konnten.

Vielleicht führen in dieser Welt ja hauptsächlich Zombies in den Bussen herum, überlegte das kleine Übel. Wäre ja auch nur praktisch so, wenn die sich nicht mehr so gut bewegen konnten, dass die alle mit dem Bus führen. Sie mussten nicht mal selbst die Türen aufmachen, weil der Bus das ja für sie tat. Trotzdem, fand das kleine Übel, es komisch, dass Menschen einfach ihren eigenen Willen verlieren konnten. So ein eigener Wille war ja keine Gemüsepilzfleischtüte, die man einfach so mal zwischen all seinen übrigen Sachen verlor, oder?

Das kleine Übel musste immerhin zugeben, dass die Buszombies ein friedliches Völkchen waren. Anders als die Leute, mit denen er auf der Farm das merkwürdige Spiel gespielt hatte, dessen Regeln keiner hatte erklären

wollen, schoss hier keiner auf es und es rannte auch niemand umher und versuchte nach ihm zu schlagen.

Der Bus war längst auf eine breitere Straße abgebogen und rollte auf die Stadt zu. Ein ganz klein bisschen vermisste das kleine Übel ja die Schlaglöcher, weil die etwas Abwechslung geboten hatten und das kleine Übel es mochte so ein bisschen durch die Luft zu fliegen.

Eine Stadt, erinnerte sich das kleine Übel an die Berichte des alten Baumes, war ein Ort, an dem die Häuser enger beisammen standen. Als es jetzt hinausschaute, war es sicher, dass der Bus die Stadt erreicht hatte. Denn hier gab es viel mehr Häuser und sie waren auch größer und standen auch dichter beieinander, als auf der Farm.

Also stieg das kleine Übel zusammen mit allen anderen Passagieren aus sobald sich die Bustüren öffneten.

Das kleine Übel, wich den Füßen der Zombies aus, die nicht nach unten blickten, während sie ihrer Wege gingen, und huschte auf den Bürgersteig.

Was jetzt, fragte es sich, als es sich umschaute und dort nichts fand, was ihm wie der ordentlichste Gegenstand überhaupt vorgekommen wäre. Doch als es ein paar Schritte nach rechts machte nahm es plötzlich einen leckeren Duft wahr.

„Oi!“, sagte es, hob den Kopf, schnüffelte einige Male und lief auf diesen köstlichen Duft zu, der aus der Nähe eines Hauses herauswallte, vor dem ein paar Menschen in

einer Reihe herumstanden und miteinander redeten. Aha, dachte das kleine Übel, hier gibt's also nicht nur Buszombies. Über der breiten Glastür des Hauses war ein goldener Doppelbogen angebracht.

Das kleine Übel schnüffelte zwischen den Beinen der Menschen herum, bis es ein Fenster fand, das mit Gittern versehen war. Kam von hier der leckere Duft?

Das kleine Übel presste seinen Kopf gegen die Gitterstäbe und schaute neugierig in den Raum dahinter. Da waren einige Menschen zugange, die Dinge auf zwei ziemlich lange Tische taten. Das sah aus als ob sie irgendwas zusammenbauten, das sie dann an andere Menschen übergaben, die es davontrugen. Es gab glänzende Geräte aus Metall darin, in

denen es brutzelte und in die die Menschen hin und wieder Dinge hineinwarfen.

Obwohl es hier für das Übel schon lecker roch, begriff es, dass der total köstliche Duft doch nicht von hier kam.

Also wandte es sich ab, setzte sich aufs Hinterteil, hielt die Nase in den Wind und schaute sich wieder um. Plötzlich war es sicher, dass der leckere Geruch aus einer Schlippe neben dem Haus mit den goldenen Bögen hervordrang.

Dort standen einige große Behälter aus Metall, die den Ursprung jener göttlichen Düfte bildeten. Es roch wie vergammelte Fischsuppe, angeschimmelter Fleisch, , ganz schlechter Käse und verrottender Salat mit Zwiebeln, Brokkoli und ganz viel Knoblauch.

Das kleine Übel schnüffelte neugierig und hungrig an den Metallboxen herum und fraß ein Stück zerkochte Hühnerhaut, die dort seit ein paar Tagen unbeachtet vor sich hingegammelt hatte.

Es fragte sich, wie es in einen der Metallkästen hineinkäme, um dort nach noch mehr so leckeren Sachen zu suchen.

„Aaachtung! Linke und rechte Flanke Angriff!“, hörte es plötzlich eine Stimme über sich.

Das kleine Übel hatte keine Ahnung, was eine rechte oder linke Flanke sein sollte. Aber auf einmal hagelten Einwegverpackungen und schmutzige Servietten auf es herab. Verärgert und ein bisschen eingeschüchtert rannte es blindlings los. Was aussah als ob ein

stinkender Haufen dreckiger Kaffeebecher, Hamburgerboxen und Pizzakartons auf wundersame Weise Beine bekommen hätte. Weil das Übel unter all den Verpackungen nichts sehen konnte und außerdem plötzlich von so unfassbar vielen der leckersten Müllgerüche umgeben war, verlor es die Orientierung und stieß – BOING! – mit einem der Räder der Metallkästen zusammen.

„Zweeeeiteer Zug! Bereit halteeen!“, hörte es eine zweite fremde Stimme und spürte gleich darauf, wie es von einer noch größeren Ladung Müll getroffen wurde, die schwerer war als die erste und es zu Boden drückte.

„Zugriff!“, rief eine weitere Stimme.

Jemand ergriff den Schwanz des kleinen Übels und zog daran.

„Au!“ rief das kleine Übel. „Lass das!“

„Spezialkräftinnen Sicherheitsnetz! Attacke!“, ertönte ein weiterer Befehl.

Wer immer an seinem Schwanz gezogen hatte ließ los. Während sich das kleine Übel aus dem Müllhaufen wühlte um sich umzuschauen, sah es wie ein aufgespanntes Einkaufsnetz herabfiel, in dem es sich bei dem Versuch zu entkommen heillos verhedderte.

Schöne Scheiße, dachte das kleine Übel und streckte den Kopf zwischen einer Burgerverpackung und einem Pizzakartonrest hervor.

„Uff!“, sagte es.

Mindestens zehn Waschbären mit buschigen Schwänzen und schwarzweißem Fell umschwärmten das kleine Übel. Einige von ihnen hatten Einweggabeln in den Pfoten, andere trugen Plastikmesser zwischen den Zähnen oder fuchtelten bedrohlich mit Zahnstochern herum.

„Eindringling umzingelt und gesichert!“, rief einer von ihnen.

Das größte der Tiere näherte sich dem kleinen Übel. Es hatte ausgefranste Ohren, trug eine rote Augenklappe über dem rechten Augen und um seine beiden Vorderpfoten waren je drei gelbe Bändchen geknotet.

Einer der Zahnstocherwaschbären setzte sich steif auf den Hintern und legte die linke Pfote an die Seite seines Kopfes.

„Befehle erfolgreich ausgeführt, Majorin McDonald!“, sagte der Waschbär mit dem Zahnstocher.

Der einäugige Waschbär wischte mit seiner linken Pfote quer über die Stirn. „Danke, Sergeantin Burgerqueen!“

Dann schlich die Majorin sehr langsam um das kleine Übel herum und betrachtete es dabei ausgiebig. „Na, was haben wir denn hier?“

Das kleine Übel verdrehte seinen Kopf und schaute ihr in das einzige Auge.

„Ich bin ein kleines Übel und will euch nichts Böses!“

Die Waschbären lachten und ein paar schlugen dabei mit ihren Plastikbesteck auf den Boden.

Majorin McDonald rief „Gemeinsam sind wir stark!“

„Du bist, was du isst!“, antworteten ihre Gefährten, während sie ihre Vorderpfoten zum Himmel streckten.

„Wieso kommst du an unsere Müllcontainer?“, fragte Majorin McDonald.

„Ich suche den ordentlichsten Gegenstand überhaupt. Franz, der Hahn, hat gesagt, dass ich den nur in der Stadt finden würde.“

„Aha!“, sagte Sergeantin Burgerqueen grinsend. „Ein Landei!“

„Und wer seid ihr?“, fragte das kleine Übel.

„Wir sind die Waschbärinnen. Uns gehören alle Müllcontainer der Stadt!“, riefen die Waschbärinnen im Chor.

„Freut mich euch kennenzulernen!“, sagte das kleine Übel höflich.

Majorin McDonald schaute es schweigend einige Zeit an. Schöne Scheiße, dachte das kleine Übel, der sieht aus als ob er heute gar nicht gut drauf sei.

Ein mächtiger schwarzer Schatten legte sich über Majorin McDonald, Sergeantin Burgerqueen und all die anderen Waschbärinnen.

Horst, der Vierte, sagte: „Wuff!“

Zwischen dem Müll sagte das kleine Übel:
„Hoi!“

„Salut, ihr Müllsäcke!“, sagte eine zweite Hundestimme, hinter Horst dem Vierten.

Majorin MacDonald fuhr herum und sah Horst gemeinsam mit einer Bernhardinerdame am Eingang der Schlippe stehen. „Übermacht! Rückzug!“, rief sie.

Woraufhin die Waschbärinnen in sämtliche Richtungen davonliefen.

Horst grinste zufrieden. Er trat auf das kleine Übel zu. Dann zog er vorsichtig mit seiner linken Vorderpfote das Netz von dem Müllberg und dem darunter halb begrabenen kleinen Übel weg.

„Hallo mein Freund!“, sagte Horst der Vierte.

„Hallo, Horst!“, rief das kleine Übel dankbar.

Horst der Vierte blies dem kleinen Übel seinen fauligen Hundemundgeruch entgegen. Das kleine Übel lachte und wackelte mit dem Kopf

Horst wies mit der linken Pfote zu der Bernhardinerdame. „Darf ich vorstellen? Yvette von drei Häuser weiter!“

„Freut mich!“, sagte das kleine Übel.

Yvette hatte ein schwarzes Piratenflaggentuch um den mächtigen Hals und antwortete: „Enchanté!“

„Ähm ja! Ebenfalls!“, antwortete das kleine Übel.

Horst, der Vierte senkte seinen Kopf ganz nah ans kleine Übel heran und flüsterte:

„Yvette hat mich zum Essen im Hof hinter Sally Hardestys Metzgerei eingeladen.“

„Wie schön!“, antwortete das kleine Übel flüsternd. Horst lächelte ihm zu und schaute verliebt wieder zu Yvette, die ihm mit ihrer großen feuchten rosa Zunge zwei Mal über die Nase schleckte.



„Hast du den ordentlichsten Gegenstand überhaupt schon gefunden, kleines Übel?“, erkundigte sich Horst.

Traurig schüttelte das kleine Übel den Kopf.
„Franz, der Hahn, hat gesagt, dass ich den nur hier in der Stadt finden könnte. Aber bevor ich so richtig dazu kam mich danach umzusehen, haben mich die Waschbären unter dem Netz gefangen.“

„Diese Schisser! Zehn gegen ein einziges kleines Übel!“, knurrte Horst der Vierte.

Yvette stieß ihm mit ihrem Kopf sacht gegen die Schultern.

„Yvette ist öfters in der Stadt, weil sie manchmal aus ihrem Garten abhaut und ein bisschen auf Wanderschaft geht“, erklärte Horst total stolz auf seine Geliebte.

„Die Waschbärinnen sind schon ganz in Ordnung“, sagte Yvette. „Die haben bloß einen Armeefimmel. Das kommt davon, dass Sergeantin Burgerqueen und Majorin McDonald mal auf einem Müllplatz neben einem Militärstützpunkt gelebt haben. Außerdem haben die es auch gar nicht leicht sich gegen all die männlichen Waschbären zu behaupten.“

Das kleine Übel wusste zwar nicht genau, was eine Armee war oder was dieses Militär sein sollte, aber wenn man da im Chor sprechen und ständig die Vorderpfoten an die Stirn legen musste, dann war das grundsätzlich wohl eher nichts für Übel.

Yvette legte sich vor dem kleinen Übel auf den Boden und schaute es an. „Hm, kleines Übel, wenn du hier in der Stadt etwas suchst, dann

gibt's nur zwei, die du fragen solltest. Nämlich entweder Rollo Tommasi, den schwarzen Ratterich oder Barney, die Katze."

„Oi und wo finde ich die?“

„Rollo schläft um diese Zeit noch. Er bekommt schlechte Laune, wenn man ihn zu früh weckt. Aber Barney ist sicher schon auf ihrer Runde durch die Nachbarschaft unterwegs. An deiner Stelle würde ich die Schlippe runter, dann rechts bis zum Straßenende und dort links und gleich wieder rechts bei dem Haus mit dem schiefen Gartentor versuchen. Dort bekommt Barney jeden Tag eine Schale Milch. Sie zieht nämlich von Haus zu Haus und lässt sich aushalten. Die Menschen sind manchmal ziemlich leicht hinters Licht zu führen.“

Das kleine Übel schaute die Schlippe hinab. Einmal dort runter, dachte es, dann rechts, dann wieder irgendwas und dann noch einmal eine Richtung geändert, bis zu dem Haus mit dem schiefen Gartentor. Das schaffe ich sicher, dachte es.

Yvette schlabberte dem kleinen Übel mit ihrer großen feuchten Zunge liebevoll über den Kopf und ging dann mit Horst dem Vierten ihrer Wege.

Während das kleine Übel sich zu dem Haus mit dem schiefen Gartentor aufmachte, war die Versammlung des Komitees für Artgerechtes Verhalten in Gang gekommen.

Der Fuchs hatte seine Beschwerde vorgebracht.

„Der Fuchs hat recht! Wenn sich jeder benimmt, wie er will, herrscht Durcheinander und keiner wird mehr satt!“, stimmten die Wölfe dem Fuchs zu.

„Oh Mann, so ein Aufstand bloß, weil ein Drumbasil vor dem Fuchs nicht gekuscht hat? Wenn ich gewusst hätte, dass es darum geht, wäre ich nicht aus meiner warmen Höhle gekrochen“, rief der Bär.

Weil dann die Ratten eine Klage über den Fuchs und den Bären vorbrachten und sich auch die Hamster einmischten, zog sich die Diskussion länger hin als sonst. Schließlich flatterten die Graureiher ein paar Mal genervt mit den Flügeln um die Streithähne zur Ruhe zu bringen.

„Wer ist dafür dem betreffenden Drumbasil eine offizielle Rüge des Komitees zukommen zu lassen? Huf und Pfote hoch!“, fragte Egon, der Elch, in die Runde. Er sprach sehr langsam und hatte eine rauchige Stimme.

„Auszeit!“, riefen die beiden Raben gleichzeitig von einem der unteren Äste des alten Baums.

„Hä?“, sagte der Bär.

„Mann!“, sagte Egon. „Issen jetzt schon wieder?“

„Diskriminierung!“, entgegneten die Raben.

„Vögel haben Flügel keine Pfoten. Aber du hast gesagt Hufe und Pfoten hoch! Wenn du willst dass nur Huftiere und Pfoteninhaber zur Abstimmung berechtigt sind, hast du vorher einen Antrag zu stellen!“

Egon wackelte genervt mit dem großen Kopf. „Okay, okay! Sorry! War nicht meine Absicht euch zu dissen. Also noch mal: Soll das Drumbasil gerügt werden? Flügel und Pfote hoch!“

Der Fuchs schaute befriedigt auf die Lichtung, wo fast alle Tiere dafür stimmten, dem Drumbasil eine Rüge zu erteilen.

Dann wäre das erledigt, dachte der alte Baum zufrieden darüber, dass ihm bei dieser Versammlung weniger Vögel auf die Zweige und Äste gekackt hatten als sonst.

„'tschuldigung! Ähm, sorry...“, sagte eine der Enten.

„Was ist denn? Die Rüge hat gewonnen!“, antwortete Egon.

„Also ich hab hier noch nie ein Drumbasil gesehen. Aber wenn in der Versammlung keines dabei ist, dann kennen die Drumbasile vielleicht die Vorschriften gar nicht und wir können ihnen keinen Vorwurf machen, dass sie sich nicht an die Vorschriften gehalten haben“, erklärte die Ente ihr Anliegen. Enten waren sehr korrekte Wesen, die sich immer an sämtliche Vorgaben hielten.

„Unser Wald, unsere Regeln!“, rief der Fuchs empört. „Wer hierherkommt, muss sich an die Vorschriften halten!“

„So einfach ist das nicht!“, widersprach einer der Raben. „Vorschriften gelten erst dann für einen, wenn man sie kennt!“

„Blödsinn!“, empörte sich der Fuchs.

„Vorschriften gelten immer. Egal ob man sie kennt oder nicht!“, erklärte der Graureiher und seine Frau nickte dazu.

„Mir egal! Was ist jetzt mit dem Drumbasil?“, fragte eines der Wildschweine.

Die Vorstandstiere berieten sich, während rundum die Versammlungsteilnehmer weiterstritten. Schließlich hob Egon den Kopf und stieß einen tiefen langen Brunftruf aus. Meistens sorgte das dafür, dass ihn nach der Versammlung fremde Elchdamen darauf hinwiesen, dass solche Rufe außerhalb der Paarungszeit verwirrend seien, aber Egon nahm das in Kauf, weil er wusste, dass sein Brunftruf die übrigen Tiere bislang noch jedes Mal zur Räson gebracht hatten.

„Also gut! Sind Drumbasile anwesend? Pfoten hoch und Meldung machen!“, rief Egon.

Keines der Tiere rührte sich.

„Drumbasile! Die Drumbasile machen bitte eine Meldung!“, rief Egon lauter als zuvor.

Kein Drumbasil meldete sich.

„Typisch!“, rief der Fuchs. „Erst Stress machen und dann kneifen!“

Nachdem das kleine Übel sich in der Stadt zwei Mal verlaufen hatte fand es schließlich das Haus mit dem schiefen Gartentor. Es stand etwas von der Straße abgerückt zwischen einigen großen alten Bäumen und bestand aus Ziegeln und Holz. Es war zwei Stockwerke hoch und der große Garten, in dem es stand, wirkte so ordentlich

unordentlich, dass sich das kleine Übel darin fast wohl gefühlt hätte. Es schlich durch das schiefe Gartentor aufs Grundstück und blickte sich dort vergeblich nach einer Katze namens Barney um.

* * *

Elliott war dreizehndreiviertel und lebte zusammen mit seinen Eltern in dem Haus mit dem schiefen Gartentor. Aber eigentlich lebte er gar nicht gemeinsam mit seinen Eltern in dem Haus. Denn die meiste Zeit blieb er allein. Seine Eltern waren Wissenschaftler, die in der ganzen Welt herumfahren um dort alte Dinge auszugraben, Pyramiden und Ruinen zu vermessen oder bei Kongressen Vorträge zu halten. Wenn sie gerade nicht im Amazonasdschungel Ruinen ausbuddelten und in Island Steingutscherben vermaßen, dann

waren sie vollauf damit beschäftigt Anträge zu schreiben und ihre Expeditionen zu organisieren.

Genau dort lag Elliotts Problem.

Zwar half ihm Misses Starling bei der Hausarbeit und kümmerte sich Mister Lecter darum, dass er die Hausaufgaben machte und rechtzeitig zu Bett ging, während seine Eltern unterwegs waren. Trotzdem war Elliott mit dreizehneinhalb erwachsener als viele Erwachsene. Und das fand er nicht fair. Alle anderen Kinder in seiner Klasse konnten nachmittags tun und lassen, was sie wollten. Aber kümmerte sich darum, dass das blöde Haus nicht verfiel, Küche und Wohnzimmer sauber waren und die beiden Bäder geputzt wurden.

Beinah noch schlimmer als ihre stündige Abwesenheit war, dass seine Eltern, wenn sie schon mal zu Hause waren, ständig versuchten alles, was zu tun war, möglichst so perfekt zu erledigen, dass sie deswegen wieder kaum Zeit für Elliott hatten.

Selbst zu Weihnachten änderte sich nichts daran. Denn dann brachten seine Eltern den absolut perfekten Baumschmuck an und suchten ewig nach den besten aller nur möglichen Geschenke für Elliott. So dass er nicht einmal am Weihnachtsabend mehr als ein paar kostbare Stunden mit ihnen verbringen konnte.

Auch dieses Jahr hatten sie sich gleich nach dem Frühstück ins Wohnzimmer zurückgezogen und dort allerlei Vorbereitungen begonnen. Ab und zu hörte

Elliotts sie dort lachen und miteinander reden. Jetzt saß er in seinem Zimmer auf dem Bett und spielte traurig und ein bisschen wütend mit seinem Zauberwürfel, den er selbst im Schlaf und mit 40 Grad Fieber lösen konnte. Nachdem er die Ebenen des Zauberwürfels zum vierten Mal kurz nacheinander richtig gegeneinander gedreht hatte, warf er ihn zornig gegen die Wand. Wenn er seine Eltern wenigstens verachtet hätte, wäre ihm einiges leichter gefallen. Aber er liebte sie nun einmal und war deswegen umso wütender und trauriger, dass sie nie Zeit für ihn fanden.*

und zu kleben.

Weshalb das Alles in Jasons Klassenbuch gefangen war?

* „Shnaffrattu Habbada Znaffrecktu!“, knurrte das Alles. Was übersetzt so viel hieß, wie „Was für ein riesiger, mieser Schlamassel!“.

Allerdings in so schlimmen Schimpfworten, dass nicht einmal das große Chaos sich getraut hätte, diese Worte in den Mund zu nehmen. Aber die Übersetzung kannte ohnehin nur das Alles selbst. Noch dazu hatte es ja einen wirklich guten Grund, wütend und traurig zu sein. Das Alles war nämlich wütend und traurig darüber, dass Elliott so wütend und traurig war – und darüber, dass es gerade nichts, aber auch gar nichts dagegen tun konnte. Obwohl das Alles doch eigentlich das mächtigste Wesen aller Welten war – und obwohl es gerade mal einen Meter von Elliott entfernt in seinem Schulrucksack steckte, der neben dem Bett auf dem Boden lag.

Das Alles war nämlich gefangen. In einem Buch, das Elliott über die Weihnachtsferien mit nach Hause hatte nehmen müssen. Genauer gesagt, war es im Klassenbuch von Elliotts Jahrgangsstufe gefangen. Der Einband dieses Klassenbuchs hatte vor den Ferien in der Schule einen riesigen Riss und drei dicke, grellrote Marmeladenflecken abbekommen. Zwar war ds überhaupt gar nicht Elliotts Schuld gewesen, sondern die von Jason, aber ihre Mathelehrerin hatte das anders gesehen. Deshalb war Elliott dazu verdonnert worden, das Buch – und damit auch das Alles – über die Ferien zu reinigen.

Die genaue Geschichte kannte es nur selbst – und weil ihm die ganze Sache viel, viel zu peinlich war, hatte es noch nicht einmal mit sich selbst ausführlich darüber gesprochen. Nicht einmal nach den unzähligen Jahren, die seitdem vergangen waren. Wobei es zu der Zeit, als das Desaster passiert war, noch gar keine Jahre gegeben hatte.

Die Kurzfassung aber war, dass es damals einen Zauberer namens Nana Meh gegeben hatte, der die Zeit zurückdrehen konnte. Genau das hatte er dann auch getan. Um genau 666 Sekunden. Genau an dem Ort, an dem Elliott heute wohnte. Blöderweise war dort damals auch gerade das Alles gewesen und hatte sich gerade verwandelt.

In - ein Buch!

Heute wäre das nichts Besonderes, damals war es das aber um so mehr. Weil Bücher, genau wie Jahre, damals noch gar nicht erfunden worden waren. Für das Alles, das damals absolut alles hatte sein und werden können, war es eben auch möglich, etwas zu sein und zu werden, das es noch gar nicht gab.

Da Nana Mehs Zauber seine Welt in genau diesem Moment ein Stück in der Zeit zurückschob, als das Alles sich weit, weit in die Zukunft katapultierte, geschah die Katastrophe: Das Alles verschluckte sich an sich selbst! So fürchtbar heftig verschluckte es sich an sich selbst, dass es einen Universen-erschütternden Hustenanfall bekam.

An und für sich war das nicht schlimm, weil Universen weich gelagert und gut verpackt sind und Erschütterungen durchaus aushalten. Schlimm war aber, dass das Alles bei dem Hustenanfall versehentlich sein Gestaltwandlungsorgan aushustete. Verzweifelt versuchte es, diesen so unendlich wichtigen Teil seiner selbst wieder einzufangen - aber vergeblich. Von nun an irrte sein Gestaltwandlungsorgan, das damals gerade die Form einer wunderschön schimmernden,

kleinen Wasserschnecke besaß, unauffindbar durch die unzähligen Welten.

Und das Alles war und blieb seitdem – ein Buch!

Ein Buch, das die Fähigkeit besaß, zu jeder Zeit alles sehen, hören und spüren zu können, das in allen Welten geschah. Das aber absolut gar nichts mehr nach seinem Willen verändern konnte. Zunächst konnte das Alles ja nicht einmal mehr mit anderen Wesen Kontakt aufnehmen. Weil Bücher nun einmal keinen Mund zum Sprechen und keine Hände zum Zeigen besaßen.

Zum Glück hatte ein neugieriger Lagorob – also ein urreichlicher Drumbasil – das Alles-Buch damals vor dem ersten Regen in seine Wohnhöhle mitgenommen. So hatte er verhindert, dass die Seiten des Alles-Buches verklebt waren. Über lange, lange Zeit hatte das Alles-Buch dann sogar gelernt, mithilfe der Buchseiten und der Buchstaben, aus denen es bestand, ausgewählten Wesen Botschaften zukommen zu lassen.

Eine mittelalterliche Zauberin hatte das Alles-Buch dann Nekronomikon genannt und es als Prunkstück in ihrer Sammlung magischer Bücher aufbewahrt. Als Nekronomikon hatte das Alles dann sogar gelernt, sein Äußeres an unterschiedliche Gegebenheiten anzupassen. Um möglichst wenig aufzufallen, während es Jahr um Jahr nach einer Möglichkeit suchte, sein Gestaltwandlungsorgan doch noch irgendwie zurückzubekommen.

Um sich selbst und alle Welten endlich wieder nach seinen Vorstellungen verändern zu können.

„Shnaffrattu Habbada Znaffrecktu!“, knurrte das Nekronomikon jetzt noch einmal in sich hinein. Weil Elliott ihm in seinem Kummer und seiner Wut gerade so unendlich leid tat und es nichts, aber auch gar nichts dagegen tun konnte.

Warum war es nicht möglich, wenigstens in dieser Welt ein winziges Bisschen etwas zu verändern? Zumindest so viel, dass es Elliott etwas besser ging! Weil das Nekronomikon, das eine unendlich mitfühlende Seele besaß, sich so sehr wünschte, dass es Elliott wenigstens ein bisschen besser ging.

So sehr wünschte sich das Nekronomikon, dass es Elliott besser ging, dass Elliotts Name im Klassenbuch jetzt anfang zu leuchten. Als wäre der Name nicht mehr mit Tinte, sondern mit Glut auf das Papier geschrieben worden...

Was Elliott nicht sah, weil das Klassenbuch ja noch in seinem Schulrucksack steckte.

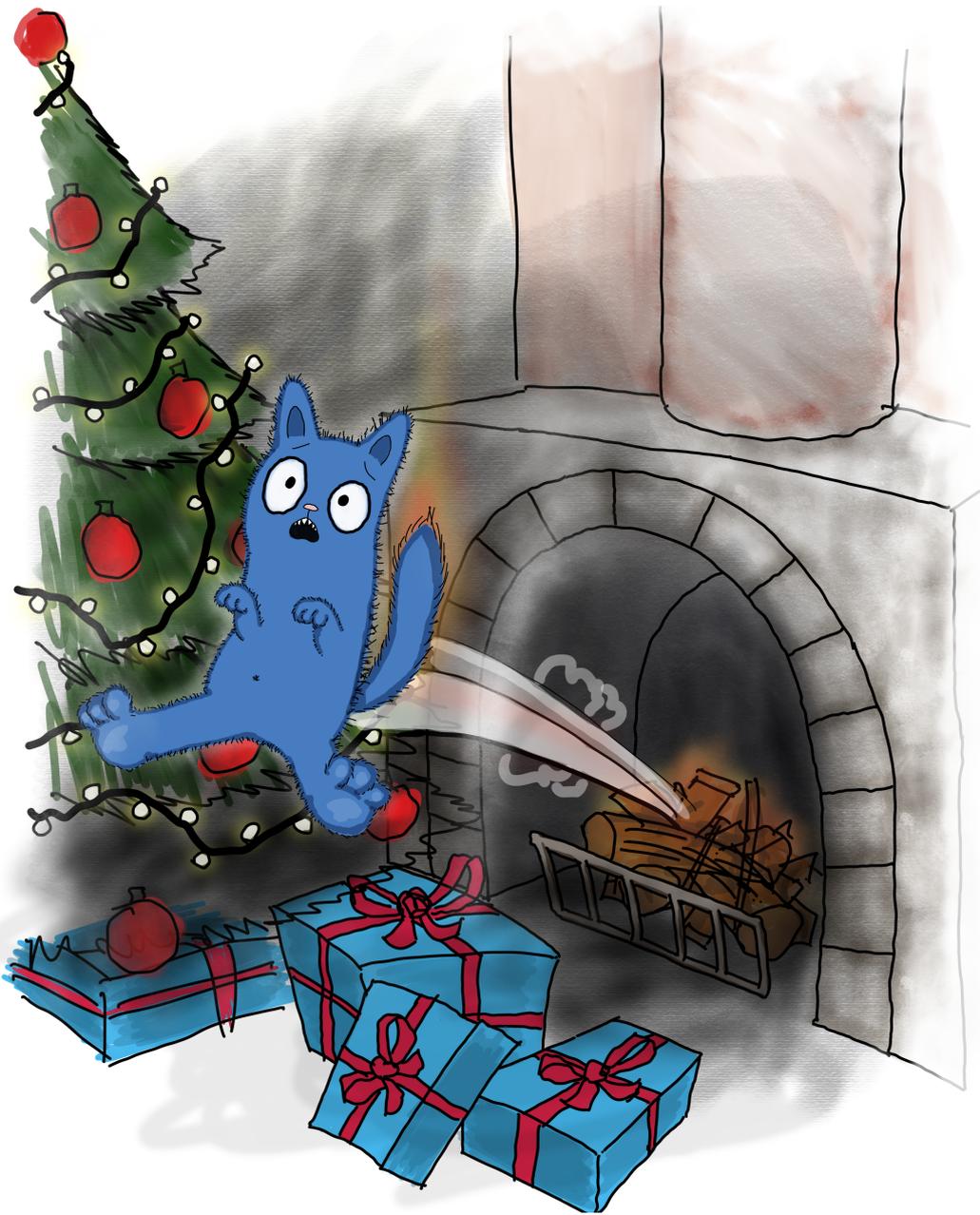
Was aber etwas ganz Erstaunliches bewirkte, mit dem auch das Nekronomikon nie im Leben gerechnet hätte...

Es war kälter geworden und aus dem Himmel fielen kleine weiße Dinger. Das kleine Übel hatte Barney nicht gefunden, obwohl es zwei Mal den ganzen Garten durchsucht hatte. Es war sich nicht sicher, was das für kleine frostige Dinger waren, die aus dem Himmel fielen. Aber es vermutete, dass es sich dabei um das handelte, was der alte Baum „Einmachgläser“ genannt hatte. Jedenfalls fühlte es sich lustig an, wenn eines der Dinger auf der Zunge des kleinen Übels landete und dort schmolz. Möglich, dachte es, dass Barney die weißen Einmachgläser nicht mochte und deswegen ins Haus geflüchtet war. Das Haus hatte immerhin ein Dach.

Das kleine Übel fragte sich, ob es hier draußen auf Barney warten oder doch besser noch eine letzte Runde um das Gebäude

drehen sollte um zu sehen ob es einen Weg hineinfand. Denn bisher waren daran alle Türen und Fenster verschlossen. Allerdings stieg aus einer Art missratenen kleinen Turm auf dem Dach des Hauses grauer Rauch auf, von dem das kleine Übel sicher war, dass er aus dem Hausinnern käme. Falls der Rauch aus dem Haus kam, dachte das kleine Übel, dann konnte man über den missratenen Turm auch irgendwie ins Haus hinein gelangen. Das erschien nur logisch.

Der alte Baum hatte dem kleinen Übel von Katzen und Katern erzählt und dabei erwähnt, dass einige von ihnen manchmal an seinem Stamm hinaufstiegen um sich Vögelier oder Küken aus den Nestern in seiner Krone zu stehlen. Selbst wenn das kleine Übel es für unwahrscheinlich hielt, dass Barney schon mal



an dem alten Baum hinaufgestiegen war, konnte es ja sein, dass sie trotzdem klettern konnte und deswegen vielleicht durch das Turmdings auf dem Dach ins Haus gelangt war.

Noch länger untätig hier herumzustehen, fand das kleine Übel, brachte auch nichts. Also kletterte es an einem Blumengitter entlang zum Dach hinauf und lief dort über die Ziegel hinweg zum Schornstein und blickte dann in den ihn hinein. Der Rauch kitzelte es in der Nase und zu sehen war auch nicht viel.

Hui, dachte das kleine Übel, als es den Schornstein hinabrutschte. Hier ist es aber dunkel, warm und soooo schön schmutzig!

Aber je weiter es herunterfiel umso heißer wurde es ihm.

Mit einem knarzigen Geräusch landete das kleine Übel mitten in dem Feuer, das Elliots Eltern im Wohnzimmerkamin entfacht hatten, weil ein Kaminfeuer für sie zu Weihnachten dazugehörte wie Lebkuchen und rote Mützen.

„Oi! Oi! Oi! Hui! Hui! Hui!“, rief das kleine Übel, sobald es mit den Pfoten zuerst im Feuer landete.

Es hüpfte ein paar Mal im Kamin herum, bevor es – WUUUSCH! – einen Sprung auf den hellen Teppich machte, wo es einen Rußfleck hinterließ, da wo es sich auf sein Hinterteil setzte um eine nach der anderen auf seine verbrannten Pfoten zu pusten.

„Martin?“, rief Elliotts Mutter Zarah. Die schon viel mehr Seltsamkeiten gesehen hatte als ein flauschig blaues Wesen, das plötzlich aus ihrem Kamin auf den hellen Teppich sprang.

Elliotts Vater Martin stand auf der Leiter und war dabei Lametta um die Spitze des prächtigen Weihnachtsbaums zu wickeln.

„Eine Katze? Na, ist das denn...“, sagte er verblüfft.

„Das ist ein südsudanesisches Langhaardrumbasil!“, entgegnete Zarah von dem Sessel aus, in dem sie gerade die Leuchtschnur reparierte, die sie später um den Weihnachtsbaum wickeln wollte. Sie konnte nämlich so ziemlich jedes technische

Problem lösen und hatte schon Turmuhren in Argentinien repariert, Landrover in der Sahara wieder flott gemacht und Hubschrauberfliegen in Sibirien gelernt.

„Hui!“, sagte das kleine Übel ein bisschen außer Atem.

„Oh, die Katze hat den hellen Teppich dreckig gemacht!“, sagte Martin.

„Lass doch den Teppich, Martin! Aber wie kommt ein südsudanesisches Langhaardrumbasil in unseren Kamin?“

„Es hat bestimmt Hunger. Ist draußen auch viel zu kalt für das arme Tier!“ rief Martin und begann hastig von der Leiter zu steigen. Wobei er mit dem rechten Fuß an einer Stufe hängenblieb und mitsamt der Leiter umfiel. Weil die Leiter sich im Weihnachtsbaum

verhakte, während sie umfiel, kippte auch der Baum um.

„Oh!“, rief das kleine Übel als Martin, die Leiter und der mit Lametta und bunten Kugel geschmückte Christbaum auf es zurasten und schließlich über ihm einschlugen.

Das kleine Übel arbeitete sich ein wenig beklommen zwischen Martin, der Leiter und den stacheligen Nadeln des Christbaums heraus.

„Martin?“, rief Zarah erschrocken und ließ die Leuchtschnur los, an die sie eben den kleinen Batteriekasten angeschlossen hatte. Dann sprang sie vom Sessel auf und rollte den Weihnachtsbaum von ihrem Mann und der Leiter herunter.

Das kleine Übel sprang mit seinen immer noch ziemlich rußigen Pfoten aus dem Mensch-Christbaum-Leiter-Haufen heraus auf den hellen Sessel, in dem Zarah eben noch gesessen hatte.

„Hast du dir wehgetan?“, fragte Zarah mit einem schiefen Grinsen.

„Nur mein Stolz hat was abgekriegt“, antwortete Martin. „Oh Gott, der schöne Baum!“, rief er gleich darauf.

„Mist, der ist wohl hin, oder?“, antwortete Zarah traurig.

„Das Drumbasil ist schuld!“

„Das kann doch nix dafür, dass du von der Leiter gefallen bist!“

Martin sah das anders und sprang auf den Sessel um das kleine Übel einzufangen. Dass er ihm nichts Böses wollte, konnte es nicht ahnen, aber auf noch ein Spiel ohne Spielregeln und jeder Menge umherfliegenden Bettfedern wie vorhin auf der Farm hatte es gerade auch keine Lust. Also sprang es von dem Sessel, aber verhedderte sich in der Leuchtschnur, die dabei zu blinken begann.

„Mum? Dad? Alles okay bei euch?“, fragte Elliott, der eben durch die Tür hereintrat, weil ihn die Geräusche des umstürzenden Baums, der fallenden Leiter und seines dumpf am Boden aufschlagenden Vaters erschreckt hatten.

Irgendetwas, was da eher nicht hätte sein sollen, bewegte sich auf dem Sessel, auf den Elliotts Vater gerade mit ausgestreckten

Händen zusprang. Es war schneller als Martin und hüpfte, noch bevor Elliott reagieren konnte, auf den hellen Teppich. Wobei es die blinkende Lichterkette hinter sich herzog. Hastig schaute sich das geheimnisvolle Wesen um, entdeckte die geöffnete Tür und rannte darauf zu.

„Hey, wer bist du denn...?“, sagte Elliott während das kleine Übel an ihm vorbei in den Hausflur rannte.

„Halt es fest!“, rief Martin.

Zu spät. Denn das kleine Übel hatte bereits die Treppe erreicht.

Weil Elliott und Martin ihm hinterher stürmten, lief es so schnell es konnte die Treppe bis zum Ende hinauf, wobei die

Leuchtschnur fröhlich weiter abwechselnd rot, grün und weiß blinkte.

Oben angekommen stellte das kleine Übel fest, dass es von hier aus keinen Fluchtweg mehr gab, weil sämtliche Türen im oberen Stockwerk verschlossen waren.

Die beiden Menschen hatten beinah schon das Ende der Treppe erreicht und der größere der beiden streckte wieder seine Hände nach ihm aus.

Hm, was jetzt, fragte sich das kleine Übel. Dann tat es das, was kleine Übel in völlig ausweglos erscheinenden Situationen so zu tun pflegten, nämlich etwas völlig unerwartetes. Statt weiter vor Elliott und Martin wegzulaufen, lief es direkt auf sie zu.

Verwirrt darüber blieben die beiden auf der Treppe stehen.

„Martin? Elliott? Lasst das arme Tier doch in Frieden! Hier unten fängt der Weihnachtsbaum gerade Feuer! Ich hab schon mit der Cola und dem Sodawasser aus der Hausbar gelöscht, aber ich brauche dringend den Feuerlöscher aus der Küche und ein paar Eimer Wasser!“, rief Zarah erstaunlich gelassen in den Flur hinein.

„WAS? Das Wohnzimmer brennt?!“, brüllte Martin, drehte sich um und stürmte gefolgt von Elliott die Treppe wieder hinab, wobei sie über das Übel und die Lichterkette einfach hinwegsprangen.

Alle Achtung, dachte das kleine Übel, die Leute in der Stadt spielen das Fangenspiel

hier aber schneller als die Menschen auf der Farm. Hm, dachte das kleine Übel weiter, vielleicht sollte ich erst mal hier warten, bis ich erahnen kann, wie die nächste Spielrunde aussieht. Komisch, die interessieren sich gar nicht mehr für mich, stellte es kurz darauf fest, als es Elliott mit zwei Gießkannen in den Händen und Martin mit einem hoch erhobenen Feuerlöscher aus der Küche heraus und durch den Hausflur ins Wohnzimmer laufen sah.

Na, steht wohl fest, dass die nächste Spielrunde dort stattfindet, wo ich vorhin gelandet bin, dachte das kleine Übel. Es lief die Treppe hinab und zurück zum Wohnzimmer und fragte sich dabei ob es Barney je finden würde. Denn im Haus schien die nicht zu sein.

Im Wohnzimmer schwelte der Weihnachtsbaum vor sich hin. Die Dielen

waren nass vom Löschwasser und der Schaum aus dem Feuerlöscher wehte wie große weiße und Seifenblasen träge durch die Luft.

Hui, das ist aber lustig hier, dachte das kleine Übel.

„Mom, Dad? What the Fuck?“, sagte Elliott.

„Fuck sagt man nicht. Sag lieber Scheiße. Das trifft's auch besser!“, antwortete Martin.

„Oh Mann, Dad!“, entgegnete Elliott.

„Das kriegen wir schon wieder hin!“, entgegnete Zarah entschlossen.

„Wie?“, fragte Elliott.

„Keine Ahnung!“, antwortete sein Vater und schaute als erster von ihnen zu dem kleinen Übel mit seiner blinkenden Leuchtschnur.

Seinem Blick folgten zuerst Elliotts Blicke und schließlich auch Zarahs.

Ich bin mir nicht sicher, ob die jetzt wirklich noch mit mir spielen wollen, dachte das kleine Übel. Und weil Zarah das Feuer im Kamin zusammen mit dem brennenden Weihnachtsbaum gelöscht hatte, huschte es dorthin und kletterte so schnell es konnte den Schornstein hinauf.

* * *

Kurz darauf sahen Zarahs, Martins und Elliotts Nachbarn etwas, das die meisten von ihnen für ein Wunder hielten. Denn über dem Schornstein von Elliotts Haus erschien ihnen eine Sternschnuppe. Die wunderschön bunt blinkte, während sie zuerst über dem

Schornstein aufstrahlte und dann links übers Dach hinweg im Garten verschwand.

Was Elliotts Nachbarn für eine Sternschnuppe hielten war natürlich das kleine Übel, das sich in der Weihnachtsleuchtschnur verheddert hatte und aus dem Schornstein zuerst aufs Dach, dann auf einen in der Nähe stehenden Baum und schließlich in den Garten gesprungen war.

Die frostigen weißen Dinger, die inzwischen überall am Boden und auf den Dächern und Bäumen, traurig verblühten Blumen und kahlen Büschen herumlagen, taten seinen verbrannten Pfoten gut.

Während das kleine Übel vom Baum gesprungen war hatte es die Leuchtschnur

verloren, die jetzt über ihm im kahlen Geäst hing und dort trotzig gegen die allmählich herabfallende Dunkelheit anblinkte.

Schöne Scheiße, dachte das kleine Übel, jetzt habe ich zwar noch ein Spiel mit den Menschen gespielt, aber von Barney dem Kater gibt's immer noch keine Spur.

„Mauze die Mauz! Du bist ja ne richtig flauschige Schönheit!“, hörte er in diesem Moment vom Gartenzaun her eine Stimme sagen.

„Bist du Barney, die Katze?“, fragte das kleine Übel in die Dämmerung hinein.

Eine Reihe von sehr feinen, fast unhörbaren Geräuschen bewiesen dem kleinen Übel, das sich das Wesen vom Gartenzaun her zu ihm auf den Weg gemacht hatte.

„Ich bin Barney, getigeter Schrecken aller Hausmäuse und Erdratten, Königin der Straße und Herrin der Mauerkronen – jaaaa, das bin ich!“, antwortete das Wesen schließlich.

Das kleine Übel schaute Barney an und dachte sich dabei, dass es ganz schön viele Namen waren, die sie sich merken musste, wenn sie sich vorstellte. Katzen, schloss das kleine Übel daraus, hatten offensichtlich ein sehr gutes Gedächtnis.

„Hui, da hast du aber Glück gehabt! Ich suche nämlich genau dich“, antwortete das kleine Übel.

* * *

Während das kleine Übel vorhin noch darüber nachgedacht hatte, wie es endlich Barney finden konnte, war im Wald die Versammlung

endgültig aus dem Ruder gelaufen. Selbst Egons Brunftschreie und das wütende Flügelschlagen der Reiher vermochten die erhitzten Tiergemüter nicht mehr zur Ruhe bringen.

Die Bären, Wölfe, Hamster und Enten hatten sich besonders heftig in den Haaren, so dass der alte Baum bereits fürchtete, dass es zu Blutvergießen kommen würde.

„Wozu haben wir Regeln gemacht, wenn sich keiner dran halten will?“, brüllte Egon gerade den Hamstern zu, die sich davon allerdings nicht einschüchtern ließen und den Bären beschuldigten letztes Jahre ihre Vorratskammer erst geplündert und dann zerlatscht zu haben, weswegen sie mindestens eine Woche lang gezwungen gewesen waren Diät zu halten.

„Also mir wird das zu laut hier. Ich have ab!“, verkündete die kleinste der Mäuse und schlich sich von dannen.

„Die Versammlung ist zu Ende, wenn sie zu Ende ist und keiner haut hier einfach so ab!“, riefen die Eulen in die Lichtung.

„Der Bär hat mich getreten!“, beklagte sich eine der Gänse, der der Bär in seiner Aufregung und Wut tatsächlich aus Versehen auf die breiten Füße getreten war.

„Was hast du gesagt?“, brüllte der Bär die Gans an. „Ich hätte dich vertreten? Wobei denn möchte ich mal wissen, hä? Ich vertrete hier keinen außer Bären!“

Als die zweite Gans ihm klar zu machen versuchte, dass er die erste Gans falsch verstanden hatte, wurde der Bär noch

wütender. Was bei Bären, die man in ihrem Winterschlaf unterbricht, verständlich ist. Eigentlich laufen die nämlich von Winteranfang bis zum Frühjahr den ganzen Tag im Halbschlaf umher, weswegen sie schwerer von Begriff sind als sonst.

„Du hast meine Frau getreten!“, wiederholte der Gänserich seinen Vorwurf.

„Ich hab dir gar nix getan! Wenn ich dir was antun will, dann merkst du das auch!“, brüllte der Bär zurück.

„Ach ja?“, rief die Gans und plusterte sich kampflustig auf.

„Und ob!“, antwortete der Bär, drehte sich herum und kackte auf die Gans und den Gänserich. Ein Teil seines gewaltigen Haufens

fiel auch auf die Hamster, die darunter beinahe erstickt wären.

Bei Wurzelkrätze und Blätterfäule, dachte der alte Baum, das entwickelt sich aber gar nicht wie erwartet heute.

„Was denn?! Die hat angefangen!“, rief der Bär den übrigen Tieren zu, die ihn entweder verdutzt, überrascht, empört oder geschockt anstarrten.

„Du hast die Gans falsch verstanden Bär! Du hast angefangen!“, riefen die Eulen.

„Ach leckt mich doch alle mal am Arsch! Ich geh in meine Höhle zurück!“, verkündete der Bär.

„Bestimmt nicht!“, rief die Gans, die sich gerade aus dem Haufen des Bären hervorgewählt hatte.

„Einer für alle – alle für einen! Wer einen Vogel beleidigt, beleidigt alle Vögel! Nieder mit den Pfoteninhabern!“, krächzten die Raben und flatterten auf den Bären zu.

„Was sagt denn der Vorstand dazu?“, riefen die Wölfe. „Dürfen die Vögel jetzt etwa machen, was sie wollen? Pfoteninhaber haben Rechte! Wir erklären unsere Solidarität mit dem Bären!“

„Das stand so nicht auf der Tagesordnung!“, rief Egon.

„Bloß weg hier“, flüsterten die Hamster, sobald sie sich aus dem Haufen des Bären befreit hatten.

„Und was ist mit den Hufträger*innen? Hm?“, brüllte der Hirsch.

„Ich verlange eine Stellungnahme des Vorstands!“, rief der Fuchs gekränkt darüber, dass keiner mehr über sein Drumbasil-Problem sprach.

* * *

„Heute fallen doch keine Einmachgläser vom Himmel. Das ist Schnee!“, lachte Barney das kleine Übel aus.

Na gut, dachte das kleine Übel, dann habe ich eben die Namen verwechselt.

„Franz der Hahn hat gesagt, ich soll in der Stadt nach der Lösung des Rätsels suchen und Yvette, die Geliebte von Horst dem Vierten, riet mir mit dir zu sprechen. Sie sagt

außer Rollo Tommasi, dem schwarzen Ratterich, kennt sich keiner hier so gut aus wie du. Aber Rollo schläft gerne lange und ist mies drauf, wenn man ihn zu früh weckt", erklärte das kleine Übel zum zweiten Mal sein Anliegen.

Über ihnen blinkte die Leuchtschnur rot, weiß, grün im Baum und warf ein merkwürdig geisterhaftes Licht auf Barney und ihr getigertes Fell.

„Yvette die Bernhardinerlady, ist mit Horst, dem Rottweiler, zusammen? Seit wann das denn?“, fragte Barney erstaunt.

„Seit heute. Horst sagt, dass er sie liebt.“

„Da wird's aber demnächst hoch hergehen in der Nachbarschaft, wenn die sich über'n Zaun

hinweg verknallt anheulen!", vermutete Barney.

„Schöne Scheiße, was?“

„Nee, ist eigentlich lustig. Horsts Futterbüchsenöffnerin hört schwer. Die wird's nicht weiter stören. Aber Yvettes Herrchen ist Musiker, der übt den ganzen Tag Klavier und braucht Ruhe. Der wird sich aufregen", antwortete Barney.

„Was ist eigentlich so eine Futterbüchse? Und weswegen braucht die eine Öffnerin? Und wieso hat Yvette ein Herrchen?“, fragte das kleine Übel neugierig.

Barney schleckte sich abfällig über Lippen und Nase. „Mann, Mann, Mann, du kommst wirklich von weiter weg, was?“

„Ich komme vom Großen Chaos. Bei uns gibt's keine Futterbüchsen und keine Herrchen und auch keine Öffnerinnen. Obwohl, weiß gerade nicht, Öffnerinnen gibt's vielleicht. Aber Yvettes und Horsts gibt's bei uns garantiert nicht. Was schade ist, weil die sind nett. Ich mag die.“

Barney schaute verträumt zu der Lichterkette im Baum. „Keine Herrchen, was? Und keine Futterbüchsen? Klingt nicht schlecht, das, wo du herkommst. Sollte ich mir mal ansehen.“

„Aber zuerst müssen wir den Weg dorthin finden“, antwortete das kleine Übel.

„Klar!“, entgegnete Barney. „Aber heute wird das nix mehr. Heute bin ich nämlich faul.“

„Oh, das ist blöd, Barney, kannst du nicht morgen faul sein und mir heute helfen? Oder

ist faul sein eine Krankheit gegen die man nix machen kann, wenn sie einen mal erwischt hat?"

Barney sagte „Du bist wirklich nicht von hier, kleines Übel.“

„Hui!“, sagte das kleine Übel, weil ihm gerade nichts Klügeres einfiel.

Barney streckte ihre lange rabe Zunge heraus und fing damit Schneeflocken aus der Luft.

„Also, ich hab keine Ahnung, wonach du suchst, kleines Übel. Aber es gibt einen Menschen, der dir vielleicht helfen kann.“

„Ein Mensch? Hm, die sind seltsam. Die spielen komische Spiele und erklären einem vorher nie die Regeln. Sogar das Große Chaos erklärt einem die Regeln vorm spielen.“

„Ach ja?“

„Ja. Bloß hält es sich danach natürlich nie dran. Weil es ist ja das Große Chaos und Regeln sind Ordnung und Ordnung ist langweilig. Aber vorher über die Regeln zu sprechen ist höflich. Und höflich sein ist gut.“

Barney schleckte Schneeflocken aus ihrem Fell.

Die Lichterkette verlosch.

Der Garten wurde dunkel. Nur aus dem Wohnzimmer und der Küche drang Licht in den Garten hinaus. Außerdem erklang von da Gesang.

Das kleine Übel lauschte ihm traurig, weil es sicher war, dass Barney, den ausgerechnet heute diese die doofe Faulheit getroffen hatte,

keine Hilfe sein konnte. Wahrscheinlich,
dachte es, werde ich nie wieder zurück zum
Großen Chaos und den
Gemüsepilzfleischkeksen kommen.

* * *

Das kleine Übel mochte draußen unter dem
Baum traurig sein. Aber im Haus war Elliott
glücklich. Er hatte zusammen mit seinen
Eltern den zu Dreivierteln verbrannten
Weihnachtsbaum wieder aufgerichtet,
sämtliche kaputte Christbaumkugeln
aufgekehrt und die übrigen wieder in die
Zweige gehängt und zuletzt sogar noch ein
paar Kerzen aus der Küche geholt, die jetzt
auf dem Tisch und dem Kaminsims brannten.

Für andere Kinder wäre das vielleicht,
ausgerechnet zum Weihnachtsabend, ganz

schön viel Arbeit gewesen. Aber Elliott liebte es und scherte sich nicht um die Arbeit, die all das machte. Denn er tat sie zusammen mit seiner Mutter und seinem Vater und sie lachten dabei und machten Witze und freuten sich darüber zusammen zu sein.

* * *

„Wo bleibste denn?“, sagte Barney, auf dem Weg zum Zaun zu dem kleinen Übel. Das unter dem Baum sitzen geblieben war, als Barney plötzlich ohne ein Wort losgelaufen war.

„Na hier ist genauso ein guter Ort, wie überall sonst, wenn ich sowieso nicht mehr nach Hause komme“, antwortete das kleine Übel.

„Mach dich auf die Pfoten. Wir haben noch nen weiten Weg vor uns zu dem Menschen,

der dir helfen kann!“, antwortete Barney und presste sich selbst und ihren Bauch durch eine Lücke im Zaun.

„Hui!“, antwortete das kleine Übel und lief ihr erleichtert hinterher.

* * *

Im Wald herrschte Chaos. Die Ratten warfen Steine auf die Wölfe, die Raben hackten auf die Elche ein und die Gänse umzingelten den Fuchs, der ihnen vor ein paar Jahren die Eier aus dem Neste gestohlen hatte. Die Versammlung hatte sich in ein einziges wütendes Gegacker, Gebrüll, Geschreie und Haven, Stechen und Hacken und Beißen aufgelöst.

Der Jäger, dessen Anwesenheit im Wald der alte Baum vorhin gespürt hatte, hieß Frank

Miller und führte den einzigen Waffenladen der Stadt. Er stapfte missmutig und enttäuscht darüber, dass ihm den ganzen Tag kein einziges Tier vor die Flinte gekommen war, durch den Neuschnee. Bei jedem Schritt rieselte ihm Schnee in die Socken, weil er dem Wetterbericht nicht getraut und Schuhe statt Stiefel angezogen hatte. Mister Miller war ganz allein auf der Welt und hasste Weihnachten. Zu Weihnachten warben sogar Waffenhersteller mit Bildern von fröhlichen Familien und aus jedem Lautsprecher und Radio in der Stadt erklangen Jingle Bells und Last Christmas.

Plötzlich blieb Mister Miller stehen und schaute aufmerksam in die Dämmerung. Er war sicher, dass er einen Bären gehört hatte.

Er nahm sein Gewehr von der Schulter, lud es durch und hielt es schussbereit.

Was er gleich darauf sah verstörte ihn jedoch so tief und nachhaltig, dass er sein Gewehr völlig vergaß.

Da waren zwei Bären und ein Elch, die in Panik gemeinsam vor einem Schwarm aller nur denkbaren Arten von Vögeln flohen.

Noch während Mister Miller fassungslos zu der wilden Jagd schaute, hörte er hinter sich ein Geräusch. Er fuhr herum und entdeckte zwei Luchse und zwei Wildkatzen, die ein Wolfspaar verprügelten. Und soweit Mister Miller das erkennen konnte, waren die Katzen und Luchse dabei zu gewinnen.

Zwischen dem Bären, dem Elch und dem wilden Vogelschwarm liefen allerlei kleinere

Raubtiere vor einer Truppe Hamster, Ratten und Mäuse davon.

Mister Miller war ein Mann, der Ordnung liebte und es ungemein beruhigend fand, dass seine Tage aneinander glichen wie ein Ei dem anderen. Er konnte mit etwas Mühe sogar ertragen drei Wochen lang täglich mit denselben Weihnachtsliedern gefoltert zu werde und er konnte – irgendwie – sogar mit dem frostigen Neuschnee in seinen Schuhen leben. Aber, was ihn grundsätzlich überforderte war, dass sich Bären und Elche von Vögeln einschüchtern ließen, Wildkatzen und Luchse gemeinsam Wölfe verprügelten und Hamster Füchse und Wiesel jagten. Denn das war unnatürlich.

Als er eine Gruppe Rehe und Hirsche entdeckte, die gemeinsam nach zwei

Wildschweinen traten, stieß er einen Fluch aus, ließ seine Flinte in den Schnee fallen und rannte davon.

* * *

Das kleine Übel war Barney lange durch Gärten, über Straßen und Pfade gefolgt und fürchtete bereits, dass sie niemals an ihr Ziel kommen würden. Weil es nicht wusste, dass es auf dieser Welt erst früher Abend war und die ganze lange Nacht noch vor ihnen lag, fürchtete es außerdem, dass es jeden Moment wieder hell werden konnte und es trotz Barney's Hilfe seinen Weg nach Hause nicht finden würde. Schließlich hatte das Große Chaos damit gedroht, dass das kleine Übel für immer hier bleiben müsse, sollte es nicht zurückfinden, bevor es in dieser Welt einmal dunkel und dann wieder hell geworden war.

„Barney? Wie weit ist es denn noch?“, fragte das kleine Übel den dicken getigerten Kater.

„Fast so weit wie vorhin als du schon mal gefragt hast“, antwortete Barney.

Schöne Scheiße, dachte das kleine Übel und ließ verdrossen seine Ohren hängen.